

# Lieber Fingerhutspiel als Staatslotterie

Autor(en): **Deckert, Hans-Joachim / Matuška, Pavel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615765>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Lieber Fingerhutspiel als Staatslotterie

VON HANS-JOACHIM DECKERT, MOSKAU

Mit drei Fingerhüten und einem Plastik-  
kugelchen begann Boris Tschatajew aus  
Woronesch in seinem neuen Beruf. Heute  
ist der 23jährige frühere Moskauer Milizio-  
när, der wegen häufiger Trunkenheit seinen  
Dienst quittieren musste, ein gemachter  
Mann. Zwischen tausend und zweitausend  
Rubel pro Monat – das sind nach offiziell-  
lem Kurs etwa 2500 bis 3000 Franken – las-  
sen sich mit dem Fingerhutspiel leicht ver-  
dienen. Ohne Unkosten geht es allerdings  
nicht ab. Man braucht ein paar Kumpane  
zum Dummenfang: Man spielt zuerst  
untereinander. Der Anführer stellt drei  
Fingerhüte auf einen kleinen Tisch, einer  
davon ist über das Kugelchen gestülpt. Der  
Bankhalter bewegt jetzt kurz die Hände,  
verändert die Ausgangsposition. Jetzt darf  
gewettet werden, wo das Kugelchen liegt.

## Das Geschäft blüht

Anfangs gewinnen die mitgebrachten  
Spielkameraden, dann fast nur noch der  
Profi, der nach einer Stunde den Platz  
räumt und mit dem Auto zu einem anderen  
Einsatzort fährt. Überall, wo viele Men-  
schen zusammenkommen, blüht das Wett-  
geschäft. Die Passanten lassen sich immer  
wieder täuschen. Da könnte einer beschwö-  
ren, dass das Kugelchen unter dem linken  
Fingerhut sein muss. Mit Argusaugen hat er  
die Bewegung des Spieles verfolgt. Aber  
nein, unter dem mittleren kommt das Teu-  
felsding zum Vorschein. Die vermeintliche  
Gewissheit verführt immer mehr Umste-  
hende zu immer höheren Einsätzen. Aber  
der Spielmacher beherrscht die Kunst, das

Auge fehlzuleiten, meisterhaft. Kein Wun-  
der, es ist sein Beruf. Er kommt in ordent-  
licher Kleidung daher, ist höflich und zu-  
vorkommend. Ein abenteuerliches Gewand  
würde die Kundschaft misstrauisch stim-  
men. Grob wird der Fingerhutjongleur nie,  
leise, aber unerbittlich fordert er die Beglei-  
chung der Schuld. Ausfälle sind selten, denn  
das Publikum nimmt stets gegen den  
Schuldner Partei. Der hat seinen Einsatz aus  
freien Stücken verwettet, und als Verlierer  
hat er Haltung zu bewahren.

## Kaum auszurotten

Das Fingerhutspiel ist viel kurzweiliger  
als die Staatslotterie und kaum auszurotten.  
Beim Moskauer Stadtsowjet ist Oberstleut-  
nant Orłowski für die Bekämpfung der

Glücksspiele zuständig. Er führt eine Liste  
der festgenommenen Spielmacher. Neben  
dem Ex-Polizisten Tschatajew steht auch  
Michail Nasarow darauf. Er ist Orłowskijs  
Kronzeuge, denn von ihm stammt die Äu-  
ßerung, das Geschäft sich nicht mehr so  
recht. Die Festnahmen durch die Miliz und  
die Verurteilungen durch das Gericht be-  
deuten nicht nur Umsatzausfall, sondern  
die Strafen summieren sich. Einer von Na-  
sarows Freunden ist 27mal festgenommen  
worden und hat insgesamt 1500 Rubel für  
Strafen ausgegeben. Das sind umgerechnet  
fast 4000 Franken oder das Sie-  
beneinhalbfache eines durchschnittlichen  
Monatsverdienstes in der Sowjetunion.  
Dennoch scheint ein Reingewinn zu blei-  
ben. In der Kartei des Stadtsowjets finden  
sich Arbeiter und Angestellte, Taxifahrer,  
Studenten, Ingenieure, Köche und sogar  
Bedienstete der Justiz. Angeblich sind die  
wahren Meister ihres Fachs schon Stunden  
nach ihrer Verurteilung und dem obligato-  
rischen Gang zur Gerichtskasse wieder am  
Arbeitsplatz.

## Neue Bewegung

Eine gewisse Konkurrenz regt sich neuer-  
dings in Gestalt der Roulettbesitzer. Auch  
dabei ist der Investitionsaufwand gering.  
Ein Kinderroulett kann man im Spielzeug-  
laden kaufen, und zum Betrieb ist nicht  
einmal ein Tisch nötig. Es funktioniert auf  
dem Gehweg. «Eine Schande», so ereifert  
sich das Parteiblatt *Prawda*, «eine Schande,  
dass ein gesunder Kerl die Kugel kreisen  
lässt.» Seltsam genug, dass auch diesem  
Strassenlaster nicht beizukommen ist. Es  
gibt Leute, die Schmiere stehen, und die  
Miliz tut oft so, als sehe und höre sie nichts.  
Anscheinend hat der Spielteufel seine Gön-  
ner. Abends treffen sie sich in der neuen  
kooperativen Gaststätte «Traktir» in der  
grossen Poljanka-Strasse, wo ab neun Uhr  
ein leichtgeschürztes Animierprogramm  
über die Bühne geht.

Die neue Bewegung der genossenschaftli-  
chen Unternehmungen ist in Moskau rasch  
auch bis zur Grenze des kriminellen Milieus  
vorgedrungen. «Raubvögel bauen sich ihre  
Nester», stellt die *Prawda* erbittert fest und  
ruft nach strenger Anwendung des Gesetzes.  
Die eigentliche Schande für die sozialistische  
Gesellschaft ist die Existenz einer Halb- und  
Unterwelt. Aber Geld stinkt auch im  
Sowjetreich nicht.

